

Von der Anwesenheit des Abwesenden

Ute Christina Bauer | ErinnerungsRäume

Tom Brooks | Wenn ich noch jung und hübsch war

Christina Denz | nocturne | nachtstück

Rannveig Einarsdottir | Szenen der Vergangenheit

Arnon Hampe | Anders als glücklich

Ella Kadas | Dasein

Holger Knotte | Mannmannmann.

Lothar Köhler | Beverly

Lydia Kotzan | REM

Ute Nüchterlein | She is gone - A poem by David Harkins

Werner Probst | Die Trilogie des Bösen

Ute Ursula Schäfer | Albedo & Aura

Jürgen Schmidt | Zeitvergessen

Katharina Stöcker | Es blitzten die Sterne

Nils Töpfer | Im Auge des Betrachters

Thomas Michalak | Konzept und Leitung

Thomas Michalak

Einführung

Die Geschichte hat die Fotografie, die ihre Bilder mithilfe von Apparaten und ohne gestalterisches Eingreifen herstellen kann, an der Seite der Fakten verortet. Fotos sollen belegen, dass etwas genau so und nicht anders stattgefunden hat. Die Diskussion darüber, dass das Herstellen genauso wie das Wahrnehmen von Fotografien immer auch an persönliche, gesellschaftliche und politische Zusammenhänge geknüpft ist, hat stattgefunden und soll hier nicht wiederholt werden. Längst entstehen auch Bilder mit fotografischer Anmutung, deren Herstellung keiner jemals sichtbar gewordenen Dinge bedarf.

Im einjährigen Projektkurs „Von der Anwesenheit des Abwesenden“ sollte vielmehr der Frage nachgegangen werden, inwieweit Fotografie von Dingen sprechen kann, die im Faktischen gerade nicht zu finden sind. Von Dingen, die marginalisiert oder prinzipiell unsichtbar und in einer visuell/rational geprägten Kultur entweder nicht wahrgenommen oder gering geschätzt werden. Und von Dingen, die nicht mehr (aber wünschenswert) oder die noch nicht (aber erstrebenswert) sind und somit persönlicher Emanzipation, politischer Teilhabe und gesellschaftlicher Entwicklung ein Bild geben können.

Gerade die Nähe zum Sichtbaren, erlaubt Fotograf*innen Alternativen zu formulieren. Utopien, Dystopien, Wach- und Tagträume, innere Bilder sind hier genauso im Blick wie Fakten, die

vom öffentlichen Diskurs und öffentlicher Wahrnehmung ausgeschlossen sind. Entweder, weil sie zu viel gesellschaftlichen Sprengstoff enthalten oder ökonomisch nicht verwertbar sind.

In unserer medial geprägten Gesellschaft haben Bilder eine große Kraft. Ob sie normativ wirken (wie in der Werbung), meinungsbildend/manipulativ (wie in den Medien), ob sie uns mit ihrem „so war es, so ist es“, und dem in der eingefrorenen Zeit schlummernden „so wird es immer sein“ ohnmächtig zurück lassen oder ob sie uns helfen Alternativen zu formulieren und vielleicht auch durchzusetzen, liegt nicht am Medium, sondern in seinem Gebrauch. Der Fotografie in der Kunst aber auch in der Reportagefotografie, wie sie auch am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg unterrichtet werden, kommt hier eine besondere Rolle zu.

Nach einer dreimonatigen Recherche-phase, in der sich die Teilnehmer*innen mit Bildautor*innen wie Sascha Weidner, Paul Graham, Sven Johné und Zanele Muholi und Begriffen wie Romantik, Melancholie, Utopie, Dystopie, Traum, Wirklichkeit und Konstruktivismus beschäftigt hatten, hat jede*r von ihnen mit einem selbst gewählten Projekt begonnen, dessen Ergebnis wir heute in dieser Ausstellung präsentieren. So unterschiedlich wie die Menschen, die an dieser Projektklasse teilgenommen haben, so unterschiedlich sind Themen und Sichtweisen.



Katalog zur Ausstellung des Projektkurses „Von der Anwesenheit des Abwesenden“ am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg im Kunstquartier Bethanien, Berlin vom 11. bis zum 19. Februar 2017.

www.von-der-anwesenheit-des-abwesenden.de

Allen gemeinsam ist das große Engagement und die Bereitschaft sich mit dem Medium Fotografie, den eigenen Bildern und den Arbeiten der anderen wieder und wieder auseinanderzusetzen, um so zu einem guten Ergebnis zu kommen. Ihnen gilt mein erster Dank.

Für die Unterstützung und Förderung von Ausstellung und Katalog danke ich der Volkshochschule Friedrichshain-Kreuzberg, namentlich dem Programmbereichsleiter Kultur und Gestalten, Herrn Peter Lattermann und der ihrer Direktorin Frau Bärbel Schürle. Ohne das Photocentrum der Volkshochschule Friedrichshain-Kreuzberg wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Mein besonderer Dank gilt Frau Sarah Pedde (Wien) für das Essay „Fotografie des Unsichtbaren“ in diesem Katalog und Frau Prof. Silke Helmerdig (Pforzheim) für den Vortrag „Fotografie: Klischee der Möglichkeiten“, den Sie im Rahmen der Ausstellung halten wird.

Thomas Michalak, Januar 2017

Thomas Michalak, 1960 in Wetzlar an der Lahn geboren. Studium der Germanistik, Philosophie, Politologie und Kunstgeschichte in Göttingen und Berlin. Fotografische Ausbildung an der Werkstatt für Fotografie Berlin-Kreuzberg bei Ulrich Görlich und Wilmar König, später Ulla Haug und Ulla Kelm. Galerist in der Fotogalerie im Wedding und Mitbegründer des „Forum für aktuelle Fotografie Berlin e.V.“. Gestaltet gemeinsam mit Frank Wagner, Ingo Taubhorn und Torsten Neuendorff das Projekt „Unterbrochene Karrieren“ in der NGBK. Seit 1998 Dozent für künstlerische Fotografie am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg und anderen Fotoschulen. Lebt und arbeitet in Berlin.

thomasmichalak.de

Sarah Pedde

Fotografie des Unsichtbaren

„I really believe there are things nobody would see,
if I didn't photograph them“

Diane Arbus

Etwas Unsichtbares sichtbar zu machen, nämlich die eigene Sichtweise darzustellen, ist ein grundlegendes Merkmal der Kunst. Obwohl allgemein akzeptiert für bildende Kunst, ist diese Annahme für das Medium Fotografie problematisch. Ihre Zuordnung zur Kunst erfolgt in erster Linie unter konzeptuellen und nicht handwerklichen Aspekten. Z. B. ist bei Malereien, Skulpturen, Videos oder Installationen die Konstruktion der KünstlerInnen immer offensichtlich. Fotografien als solche werden eher als Zufallsprodukte wahrgenommen, da sie ihre Art der Herstellung nur für KennerInnen offenbaren. Sie sind technisch apparative Produkte, die von allen hergestellt werden können und hergestellt werden. Die künstlerische Geste, etwas sichtbar zu machen, das vorher nicht sichtbar war, wird in der Fotografie von den spezifischen Eigenschaften des Mediums bestimmt. Fotografien werden oftmals als Abbilder der Wirklichkeit wahrgenommen und nicht als Bilder einer subjektiven, künstlerischen Sichtweise. Auf Grund der apparativen Bedingung erscheint es erst mal paradox, durch ein technisch-optisches Verfahren das Nicht-Sichtbare sichtbar zu ma-

chen, geschweige denn das Unsichtbare. Das Nicht-Sichtbare ist etwas, das sich außerhalb des Sichtfeldes befindet, das Unsichtbare dagegen, ist an sich nicht visuell. Seit Erfindung der Fotografie, gibt es Diskussionen darüber, ob sie die Realität technisch, wissenschaftlich abbildet oder ein fiktionales Bild konstruiert, also Teil der Imagination ist. Aufgrund der Annahme, Fotografie könne ein wahres Abbild der Wirklichkeit schaffen, wurde diese im 19. Jahrhundert von konservativen, deutschen Kreisen als gotteslästerlich empfunden¹, da die Realität als etwas angesehen wurde, das nur von Gott allein hergestellt werden kann. Die Annahme, dass Fotografie tatsächlich ein treues Abbild der äußeren Realität schafft, wird von KünstlerInnen und TheoretikerInnen kritisiert. Der Wirklichkeitsanspruch der fotografischen Bilder ist deshalb problematisch, da er für spezifische politische und ökonomische Interessen genutzt wird, wie z. B. in der Werbung oder im Journalismus. Außerdem negiert diese Haltung das künstlerische und

¹ Walter Benjamin, Medienästhetische Schriften, Kleine Geschichte der Photographie; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2002, S. 301

utopische Potenzial der Fotografie. Dass dieser Anspruch nicht aufrechterhalten werden kann, ist offensichtlich. Dennoch dient Fotografie oftmals dazu, Objekte und Orte dokumentarisch zu fixieren und damit Beweise für deren Existenz zu liefern. Diese Fähigkeit und Unfähigkeit, äußere Realität wiederzugeben, ist eine dem Medium eigene Ambivalenz und ein Widerstand, mit dem KünstlerInnen umgehen. Da die materielle Realität des Mediums aufgrund ihrer technischen und industriellen Eigenheit besonders limitiert ist, versuchen KünstlerInnen über konzeptuelle Methoden den Widerstand und die Lücke zwischen Material und Imagination aufzuheben. Wie bereits angedeutet, ist Fotografie letztlich nur über das Konzept evident als Kunst erkennbar. Dies liegt in erster Linie an ihrer Eigenschaft, ein alltägliches und allgemein zugängliches Medium zu sein. Es lassen sich nicht nur Positionen im Sinne der Konzeptkunst erkennen, die mit dieser Bedingung umgehen, sondern auch die speziellen Auswahlen und Platzierungen von Bildern im Ausstellungsraum, in Büchern und diversen digitalen oder gedruckten Publikationen, die durch KünstlerInnen vorgenommen werden. Die Betonung des materiellen, fotografischen Bildträgers ist ein weiteres Merkmal von Fotografie im Kunstkontext. Ein berühmtes Beispiel hierfür sind die experimentellen Fotografien von Wolfgang Tillmanns, welche ausschließlich im Labor entstanden sind. Da die Kritik an der Fotografie als wirklichkeitsabbildendes Medium weiterhin relevant im künstlerischen Fotodiskurs ist, lässt sich daraus schließen, dass auch die Annahme der treuen Wiedergabe der äußeren Realität durch Fotografie weiterhin Bestandteil des Me-

diums ist. Die Evidenz dokumentarischer Abbildungsfähigkeit der Fotografie lässt sich ebenso wenig leugnen, wie, dass ihre einzige Fähigkeit darin besteht, ein Bild zu konstruieren, das es vorher nicht gab, also nicht sichtbar, und wenn man will, unsichtbar war. Ein wahres Abbild der äußeren Realität durch Fotografie ist auch deshalb nicht möglich, da man diese dann als statisch, zweidimensional und rein visuell auffassen müsste. Es lassen sich alle möglichen Arten von Gebrauchsbildern nennen, die den technischen Charakter der Fotografie unterstreichen und durch die Vorwegannahme der Wirklichkeitswiedergabe funktionieren. Sie werden erst mal nicht als Kunst wahrgenommen, können aber durch Entscheidung und Platzierung der KünstlerInnen in einem kunstspezifischen Kontext, auf die gleiche Weise wie selbst fotografierte Bilder, verortet werden. Beispiele hierfür sind Bilder der Wissenschaft, des Journalismus, der Werbung, Fotos und Videos von Überwachungskameras sowie Bilder des Familien- und Privatlebens. Die Mechanismen dieser Bilder werden wiederum von der künstlerischen Fotografie kritisiert und gebrochen, die sich gerade durch diese Kritik und Diskontinuität als andersartig und somit als Kunst auszeichnet. Seit Erfindung der Kleinbildkamera ist Fotografie ein bildgebendes Verfahren des Alltags und des privaten Bereichs. Eine Tätigkeit, der jeder und jede nachgehen kann und die kein Privileg voraussetzt oder herstellt. Das einzige Privileg, das weiterhin notwendig ist, um zu fotografieren, ist der Zugang zu einer Kamera, nicht aber eine spezifische Begabung oder eine Schulung. Da Fotografie eine alltägliche Tätigkeit ist, kann man entweder sagen,

dass sie niemanden automatisch zur KünstlerIn macht, oder dass es kein Privileg mehr darstellt KünstlerIn zu sein. Ein Sachverhalt, der sich mit der digitalen Fotografie weiter zugespitzt hat. Die digitalen Bilder des privaten Lebens werden in den halb-öffentlichen und kommerziellen Raum des Internets übertragen und so in einem neuen Kontext betrachtet, welcher die Materialität der Bilder und damit ihre Bedeutung verändert. In diesem Rahmen bewegt sich die zeitgenössische künstlerische Fotografie und definiert ihre Position abseits und in Bezug auf alltägliche, wissenschaftliche, technische, politische und ökonomische Fotografiediskurse. Dies geschieht zum Teil als Reflexion des Mediums an sich. In diesem Fall wird das im Alltag hinter dem Motiv zurücktretende Medium mit seinen spezifischen Eigenschaften betont, sichtbar gemacht und oftmals kritisiert. Eine andere Annäherung an die Fotografie als Kunst ist die Darstellung der eigenen, persönlichen Sichtweise. Regeln, Methoden und Techniken werden erfunden, um Motive auf die spezielle Art zu zeigen, wie sie subjektiv wahrgenommen werden. Die Realität wird nicht gezeigt, wie sie konventionell im Alltag gesehen wird, sondern, wie sie sein könnte bzw. individuell betrachtet wird. Dies sind künstlerische Methoden, das Nicht-Sichtbare durch Fotografie sichtbar zu machen – im Alltag zurücktretende mediale, materielle Eigenschaften der Fotografie, abseits der Motive; Sichtbarmachung der mit Fotografie verbundenen ideologischen Diskurse, sowie eine Darstellung subjektiver Sichtweisen, welche z. B. auf potenzielle Zukünfte, als Utopien und Dystopien verweisen können. Das Unsichtbare, wozu Taktiles,

Gerüche und Geräusche genauso gehören wie imaginierte Welten und Erfahrungen, die den menschlichen Sinnen nicht zugänglich sind, kann in der Fotografie wie auch in anderen (visuellen) Künsten durch Andeutung und Vermutung vorstellbar gemacht werden. Das Unsichtbare ist Teil der Imagination, welche nicht visuell fassbar ist, aber auf die mit visuellen Mitteln verwiesen wird. Durch assoziative, materielle Mittel wird eine Art Energieüberschuss hergestellt. Vorstellungen entstehen, die über das Kunstwerk hinaus relevant sind oder auf es selbst als absolute Einheit verweisen.

Mit der Möglichkeit der Fotografie als künstlerischem, subjektiven Medium setzten sich die Fotografinnen der Projektklasse Thomas Michalak am Photocentrum der VHS Friedrichshain Kreuzberg unter dem Titel „Von der Anwesenheit des Abwesenden“ auseinander. Die Ansätze und Ergebnisse sind vielfältig, haben jedoch gemeinsam, dass sie alle den künstlerischen und emanzipativen Anspruch der Fotografie herausstellen. Marginale oder im Alltag nicht sichtbare Themen und Motive werden im Ausstellungsraum hervorgehoben. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Familie ist ein Thema, mit dem sich **Tom Brooks** beschäftigt hat. Er rekonstruiert die Lebensgeschichte seiner Mutter anhand von Familienbildern, die er mit Landschaftsfotografien in Beziehung setzt. **Ute Christina Bauer** nimmt ebenfalls die eigenen Familienfotos als Ausgangsmaterial. Sie behandelt die Erinnerung nicht als Vergangenheitserforschung, sondern vielmehr als etwas, das selbst durch die privaten Fotos hergestellt

und angeregt wurde. Eine weitere Methode, welche **Ute Nüchterlein** gewählt hat, ist eine performative Aktion auszuführen – hier eine wiederholte Reise nach New York – um die eigene Geschichte als künstlerische Handlung zu platzieren. Den Assoziationsspielraum der Bilder erweitert sie durch die Verbindung der Motive mit Zeilen aus dem Gedicht „She is gone“ von David Harkins. Text und Bild werden von ihr installativ im Ausstellungsraum inszeniert. Da aktuell Fotografien des privaten Lebens im Internet eine wichtige Rolle spielen, lassen sich diese Formen der künstlerischen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte auch als Reaktion darauf verstehen. Die Abgrenzung erfolgt als Auseinandersetzung mit der Erinnerung als Konstruktion, die sich vom Privatbild vor allem im Zweifel an der Abbildung von Erinnerung und einer wahren Identität unterscheidet. Die FotografInnen Rannveig Einarsdottir, Arnon Hampe, Katharina Stöcker und Lothar Köhler platzieren Personen und Gruppen im künstlerischen Kontext, um deren Leben und soziale Problematiken sichtbar zu machen. Mit den eigenen, künstlerischen Mitteln, werden die Problematiken von Lebensumständen und persönliche Schicksale im Ausstellungsraum gezeigt und können damit verstärkt Anteil im politischen, öffentlichen Diskurs nehmen. **Rannveig Einarsdottir** porträtiert einen Herren in seinem Haus, in dem er zwar nicht mehr lebt, aber in das er immer wieder zurückkehrt, da er mit diesem Ort wichtige Erinnerungen verbindet. **Arnon Hampe** thematisiert Personen, für die sich das kapitalistische Glücksversprechen nicht eingelöst hat. Er interessiert sich für das individuelle Schicksal im

politischen und ökonomischen Kontext, mit den für die Personen einhergehenden Verlusten und Hoffnungen. In der Arbeit „Beverly“ porträtierte **Lothar Köhler** die transsexuelle Beverly, die in einem männlichen Körper geboren wurde und sich als Erwachsene für ein Leben als Transfrau entschieden hat. Lothar Köhler verbrachte Zeit mit der Porträtierten und besuchte sie oftmals. Ähnlich wie bei Rannveig Einarsdottir lässt sich hier das fotografische Projekt als beidseitige Performance verstehen, die beiden ProtagonistInnen – dem Fotografen und der Fotografierten – eine Bühne gibt sowie eine Beziehung entstehen lässt. **Katharina Stöcker** verbindet Fotografie mit Sprache. Sie hat mit vier Menschen aus unterschiedlichen Weltregionen Gespräche geführt, die sie zusammen mit Fotografien ausstellt. Die interviewten Personen verbindet ihr Kampf für bessere gesellschaftliche Verhältnisse. In ihrer künstlerischen Arbeit geht Katharina Stöcker der inneren Motivation der Porträtierten nach. Auch die eigene Wahrnehmung ist Thema der Ausstellung. Subjektive Wahrnehmung wird mithilfe der Fotografie objektiviert. Durch diesen Vorgang materialisiert sich die Sichtweise der KünstlerIn - als Erkenntnisgewinn für andere und vor allem für sich selbst. Diesem Weg der künstlerischen Darstellung subjektiver, sinnlicher Wahrnehmung und Imagination sind die FotografInnen Christina Denz, Ella Maria Kadas, Lydia Kotzan und Ute Ursula Schäfer gefolgt. **Christina Denz** beschäftigt sich in ihrer Arbeit „nocturne - nachtstück“ mit der Konstruktion von Landschaftsbildern, die gleichzeitig unheimlich und verführerisch wirken. **Ella Maria Kadas** verweist auf die eigene Wahrnehmung

aus der Zeit entrückter Momente sowie auf Dinge und Orte, die diese Erfahrung des eigenen Daseins ermöglichen. Angeregt durch den Surrealismus, zeigt **Lydia Kotzan** traumartige Bilder ihrer selbst im Wasser, welche auf den Traum als emotionales, fantastisches, selbst- und spannungsfindendes Erlebnis hinweisen sollen. **Ute Ursula Schäfer** setzt sich in ihrem Werk mit geistig-spiritueller Entwicklung auseinander. „Albedo“ bezeichnet eine Wandlungsstufe aus der Alchemie, die C.G. Jung auch intrapsychischen Prozessen zugeschrieben hat. In ihrer mit einer Lochkamera aufgenommene Arbeit „Aura“ befasst sie sich mit der Erfahrung, die Präsenz eines Objekts atmosphärisch wahrzunehmen, obwohl dieses weiter entfernt ist. **Nils Töpfer** beschäftigt sich mit körperlicher, visueller Wahrnehmung. Er thematisiert in seinen Polaroidaufnahmen die physische Sichtweise bei Rot-Grün-Sehschwäche. Die Farben seiner Bilder entsprechen der Farbwahrnehmung bei sogenannter Farbfehlsichtigkeit. Somit nutzt Töpfer die Fotografie zur Simulation einer körperlich bedingten Wahrnehmung, die normalerweise nur für die Rot-Grün-Sichtigen selbst erfahrbar ist. Ein subjektiver Ansatz ist in den Arbeiten von Werner Probst und Jürgen Schmidt erkennbar, die sich auf technischer Ebene an fotografischen Konventionen orientieren. Bei **Werner Probst** folgt die Inszenierung Mustern, die aus Dokumentarfotografie und Spielfilm bekannt sind, jedoch durch ihre Absurdität zu einer Verunsicherung der Vorstellung führen. **Jürgen Schmidts** dokumentarische Fotografien alternder Schachspieler in uneindeutiger Umgebung verweisen auf die menschliche Wahrnehmung von Zeit.

Das Schachspiel ist für Jürgen Schmidt eine Daseinsform und Art, eine andere Wahrnehmung des Alltags zu erlangen. Der dokumentarische, objektiv abbildende Aspekt der Fotografie wird von **Holger Knote** pseudo-wissenschaftlich inszeniert. Körper werden miteinander verglichen, um deren Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Geschlechtsidentität zu untersuchen. Hier wird die wissenschaftliche Anwendung der Fotografie als technischer Apparat, dazu genutzt, eigene Beobachtungen zu inszenieren. Durch die serielle Form wird unterstrichen, dass es sich nicht um ein zufälliges oder einmaliges Phänomen handelt, sondern, dass dieses wiederholbar und mit objektiven Methoden wahrnehmbar ist. Das Unsichtbare wird hier als etwas thematisiert, das sich dem alltäglichen Sehen entzieht, nicht weil es sich um eine individuelle Sichtweise handelt, sondern da der neu entstehende Blick erst durch technische Mittel hergestellt wird.

Sarah Pedde wurde 1985 in Berlin geboren. Von 2008-2009 studierte sie Kunstgeschichte, Iranistik und Philosophie an der FU Berlin. Zwischen 2009 und 2014 war sie an der FH Bielefeld am Fachbereich Fotografie und Medien und machte ihren Abschluss bei Prof. Suse Wiegand und Prof. Dr. Wiebke Leister. Seit 2015 Studium an der Universität für angewandte Kunst Wien, Institut für konzeptuelle Kunst bei Prof. Paul Petritsch.

sarahpedde.com

Ute Christina Bauer

Erinnerungsräume

Leicht verwundert höre ich zu, wenn andere erzählen, wie klar sie sich an Begebenheiten erinnern aus der Zeit, als sie noch sehr klein waren.

Meine Erinnerung an diese frühe Lebenszeit ist sehr blass.

Aber ich habe Bilder. Fotos, die meine Eltern – in der Regel mein Vater – von mir gemacht haben. Um diese oft gemeinsam betrachteten Bilder ranken sich kleine familiäre Geschichten. Wenn wir etwa das Foto mit dem Mädchen im rosa Kleidchen ansahen, fiel der Satz „Du warst unsere strahlende kleine Prinzessin.“ Die Bilder halfen mir dabei, im Laufe der Zeit eine Vorstellung von meiner frühen Biographie zu entwickeln. Mehr noch: Die Fotos selbst sind quasi zu meiner Erinnerung geworden.

Aber wie war das wirklich? Bin ich das überhaupt? Habe ich damals auch so empfunden? Solche Gedanken gehen mir heute bei der Betrachtung der Bilder durch den Kopf. In dreidimensionalen Modellen baue ich rund um die alten Fotos bestimmte Situationen nach. Die Modelle schaffen Raum für eigene Erinnerungen – möglicherweise ganz neue.

Ute Christina Bauer ist Diplom-Geographin und arbeitet als Journalistin, Redakteurin und Pressefotografin. Fotografische Ausbildungen bei Imago Fotokunst (Berlin) und am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg weckten das Interesse an der künstlerischen Seite der Fotografie. Dabei ist das Spektrum weit gefasst. Eine zentrale Rolle spielt jedoch der Raum als ein den Menschen prägendes und Orientierung gebendes Element.

Bisherige Ausstellungsprojekte waren unter anderem „Dead Men Walking“ in der Galerie Imago Fotokunst (2011), „Alles im Fluss“ in der Seven Star Gallery Berlin (2015) sowie „Neu ist nur das Wort – Globalisierung bei Nutzpflanzen“ (2015 im Archäologischen Landesmuseum Brandenburg in Brandenburg an der Havel; 2016 Dominikanerkloster Prenzlau; 2016 im Botanischen Museum Berlin; 2017 voraussichtlich in Posnan/Polen).

www.ucb-foto.de, info@ucb-foto.de



„Immer wenn Du Wolfgangs Eisenbahn anfassen wolltest, gab's von ihm was auf die Finger.“



„Du warst unsere strahlende kleine Prinzessin.“



„In den Ferien bei Onkel Rudolf hast Du Dich den ganzen Tag mit dem Barry im Wald herumgetrieben.“



„Am Sonntagmorgen seid ihr Mädchen gern zu Mama ins Bett gekrochen. Der Wolfgang kam nie dazu.“



„In Dänemark bist Du dem Papa nicht von der Seite gewichen.“

Tom Brooks

Wenn ich noch jung und hübsch war

„Wenn ich noch jung und hübsch war...“ schrieb meine Mutter Yolanda auf die Rückseite eines Passbildes von ihr. Die Aufnahme entstand kurz nach Ende des zweiten Weltkrieges, als sie im Alter von 20 Jahren ihre Heimat in Belgien verließ. Es verschlug sie nach Bayern in die Nähe des Starnberger Sees, wo sie in einer Gärtnerei Arbeit fand. Sie wusste damals nicht, dass sie in dieser Gegend den Rest ihres Lebens verbringen würde. Inspiriert von der Frage „ob die Erinnerung etwas ist, was man hat, oder etwas, was man verloren hat“ (W. Allen), begab ich mich auf die Suche nach Bildern und Orten dieser Biografie und deren Verwobenheit mit meiner eigenen, um dem nachzuspüren, was für mich ganz persönlich die Erinnerung an meine Mutter ausmacht.

Tom Brooks hatte ursprünglich Architektur studiert und lebt seit einigen Jahren in Berlin. Seine Ausbildung in künstlerischer Fotografie absolvierte er am Photocentrum der Gilberto Bosques VHS Friedrichshain-Kreuzberg.

„Anders als in früheren Jahren interessiert mich heute beim Fotografieren eher das, was am Rande passiert - abseits der populären Schauplätze und großen architektonischen Gesten. Wenn ich Menschen porträtiert, geht es mir ähnlich: ich versuche das Nicht-so-offensichtliche bei meinem Gegenüber zu entdecken und sichtbar werden zu lassen“.

Neben seiner Arbeit an Foto- und Buchprojekten ist Tom Brooks als freier Mitarbeiter bei der Stiftung Berliner Philharmoniker tätig.

www.thomas-brooks.de









Christina Denz

nocturne | nachtstück

nocturnes - das waren freie klavierstücke der romantik, aus dem formkorsett der kompositionslehre heraus gesprungen, die feder geführt von ahnung und empfindung.

in „nocturne | nachtstück“ führten empfindungen ebenfalls meinen kreativen prozess. statt eines konzepts stand am beginn eine stimmung, die ahnung eines raums. erst in der kombination der fotografien miteinander - einer improvisation gleich - weitete sich der raum zu einer topografie der innerlichkeit, die mir einen neuen weg, eine reise eröffnet, deren ziel ich nicht kenne.

Christina Denz ist Redakteurin, Autorin, Konzepterin und Kommunikationstrainerin. Sie studierte Literatur, Musikwissenschaften und Kreatives Schreiben in Frankfurt am Main, London und Berlin und ist Mitbegründerin von Partizip Futur. Netzwerk für Dialog und Beteiligung. Außerdem schreibt sie Kurzgeschichten und Theaterstücke.

In ihren Fotografien und Texten beschäftigt sie sich mit der Sehnsucht als Motor für Weltaneignung und Veränderung – und mit dem kreativen Prozess, dem selbst die Sehnsucht nach Ausdruck und Gestalt innewohnt.

Ihre Fotoarbeiten waren u.a. zu sehen in der Gruppenausstellung „Straßenfotografie“ an der VHS Lichtenberg (2012) und in den Einzelausstellungen „Nächster Halt: Hauptbahnhof“ im Studio Blue Tap (2013) sowie „Stop & Go | Subway Stills“ bei M.UT.Z, Mobiles Umwelttechnik Zentrum (2013). In der Gruppenausstellung „öffentlich | privat | persönlich“ am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg zeigte sie die Fotoinstallation „private utopia“ (2015).

www.fictionandphotographs.de mail@fictionandphotographs.de







Rannveig Einarsdottir

Szenen der Vergangenheit

Nachdem Hilmar 42 Jahre lang in diesem Haus gelebt hatte, musste er es wegen der Krankheit seiner Frau verlassen. Nun kommt er jeden Tag wieder hierhin, um seinen Erinnerungen nachzuhängen. Alles ist unverändert. Die Vergangenheit ist spürbar anwesend. Gegenstände, Bilder und Möbel erwecken die Ereignisse seines Lebens aufs Neue. Er wird zum Betrachter von Szenen seiner Vergangenheit.

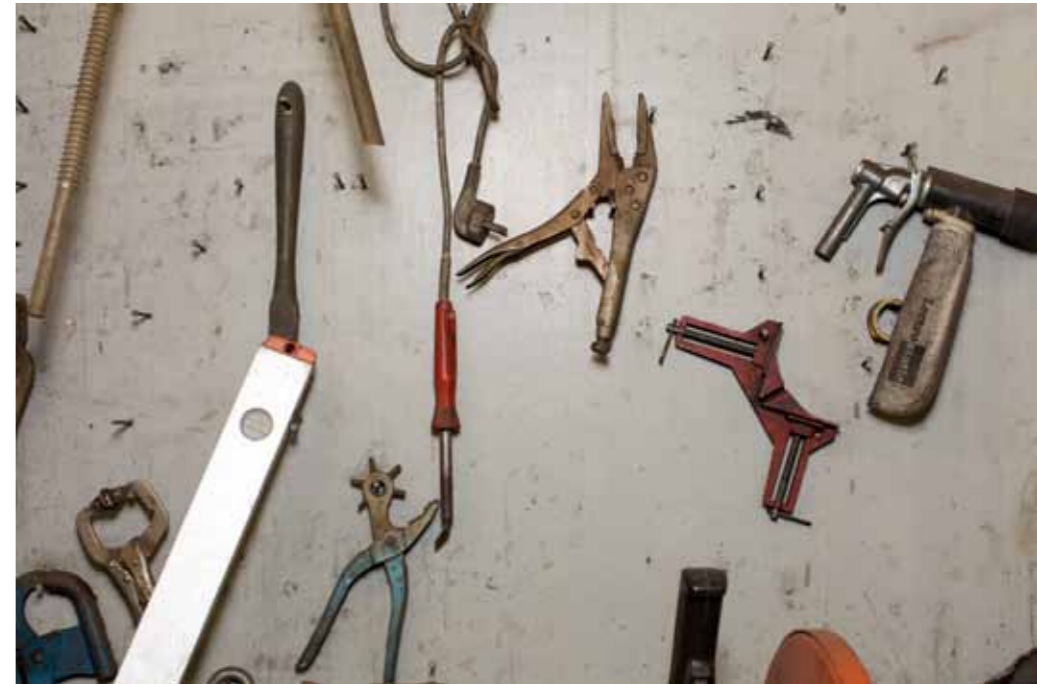
In seiner Autowerkstatt ist kaum Leben, seine alte Ordnung ist nicht mehr da; es fehlen Werkzeuge, und Autoteile liegen herum. Die Werkzeuge und Autoteile sind dort als Beweis für das, was einmal war. Sein Gemütszustand spiegelt sich in jedem Teil wieder.

Rannveig Einarsdóttir kommt aus Island und lebt seit einiger Zeit in Berlin. In London hat sie Sozialpsychologie studiert und hat eine Zusatzausbildung als Mediatorin und Familienberaterin. Am Photozentrum der Gilberto Bosques VHS Friedrichshain-Kreuzberg hat sie eine Ausbildung in künstlerischer Fotografie abgeschlossen. Ihr fotografischer Schwerpunkt liegt in der Dokumentation von Menschen und ihren Lebensumständen.









Arnon Hampe

Anders als glücklich

„[...]
anders als glücklich
ich melde Zweifel an
irgendwas stimmt nicht
und das solange ich denken kann
irren ist menschlich
jeder geht seinen Weg
anders als glücklich
solange bis nichts mehr geht
[...]“

Blumfeld: Anders als glücklich, aus: Testament der Angst, East West Records 2001.

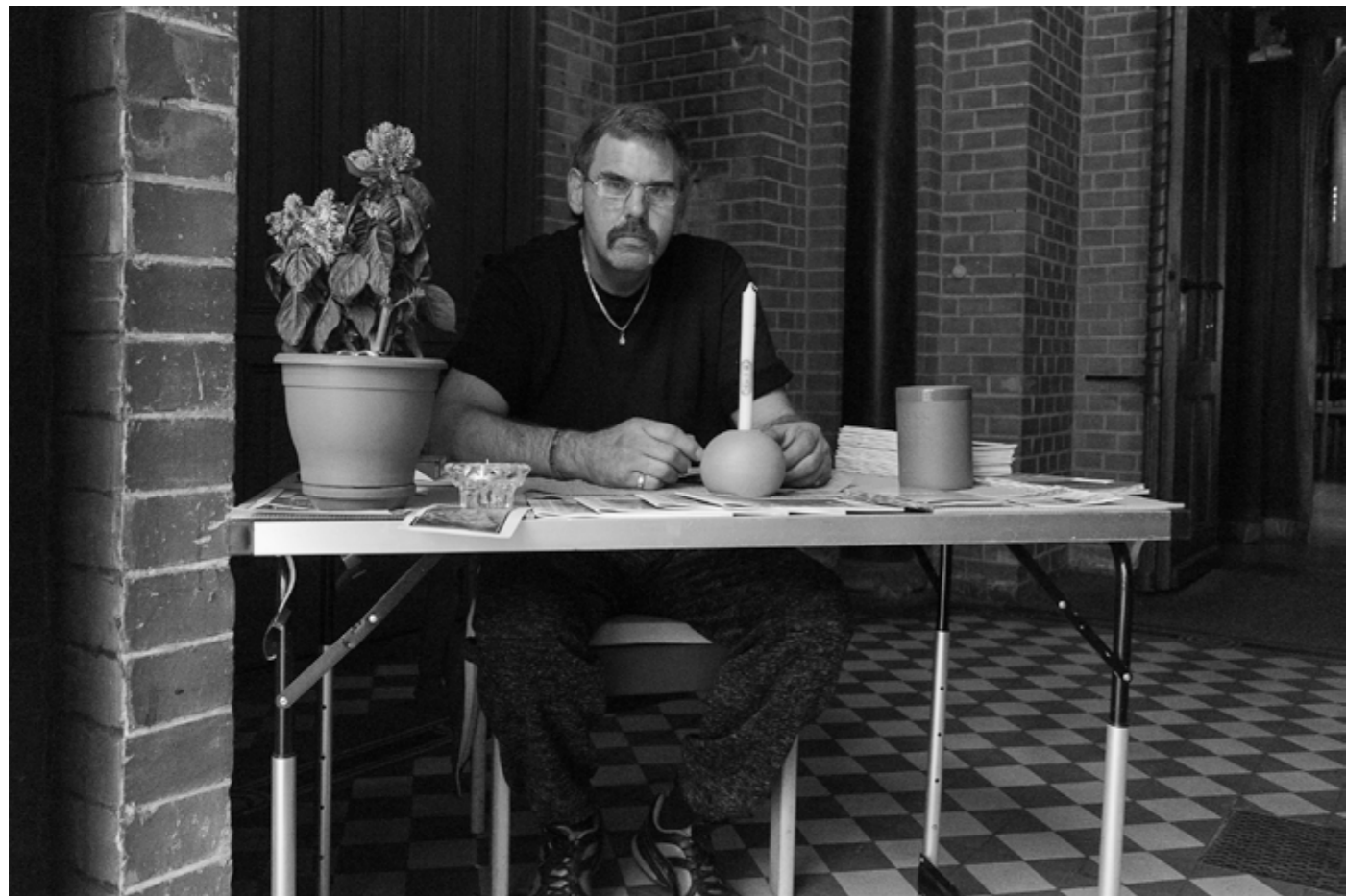
Der Kapitalismus beinhaltet ein Versprechen an die Menschen: das Versprechen des individuellen Glücks. Sichtbar wird dieses Versprechen aber erst in seiner Uneingelöstheit. Da, wo Armut, Flucht, Krankheit, Depression oder Sucht das Leben beherrschen und wo keine Inklusion in irgendeine Art von Normalität mehr möglich ist, werden die Abwesenheit des Glücks, aber auch Spuren des Begehrens nach seiner (Wieder-)Aneignung erkennbar.

Arnon Hampe kam im Jahr 2001 zum Studieren und Entdecken nach Berlin und begann wenig später am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg Kurse in künstlerischer Fotografie bei Thomas Michalak zu belegen. In besonderer Weise interessiert ihn, wie sich gesellschaftliche und ökonomische (Ungleichheits-)Verhältnisse in den von ihnen betroffenen Menschen abbilden.

Neben der Fotografie ist die Musik Arnons zweite große Leidenschaft. Hin und wieder legt er düsteren Techno und House in den dunkelsten Kellern Berlins auf. Seinen Lebensunterhalt verdient er als Mitarbeiter in verschiedenen Projekten der politischen Bildung.

Arnon.Hampe@gmail.com









Ella Maria Kadas

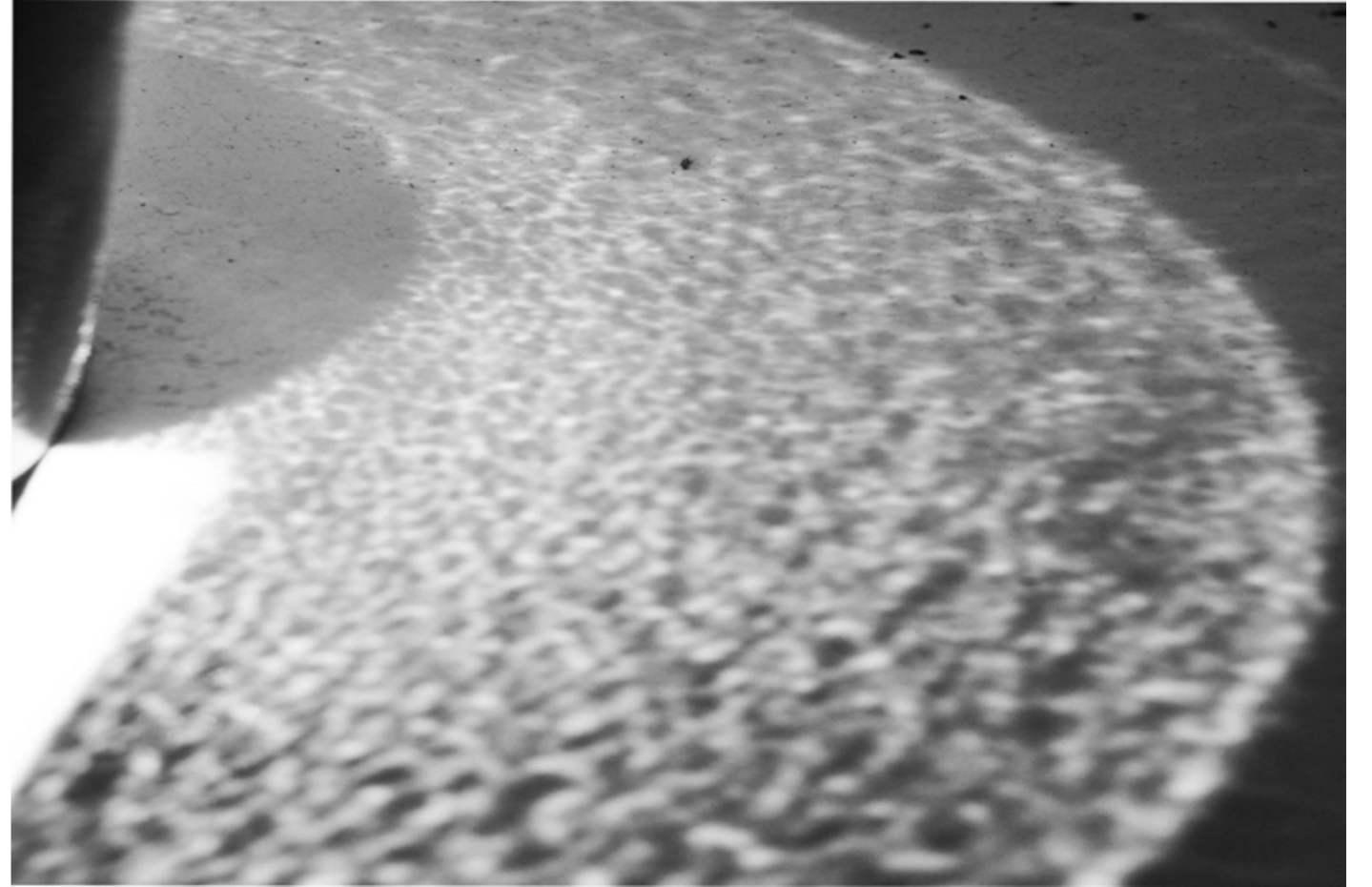
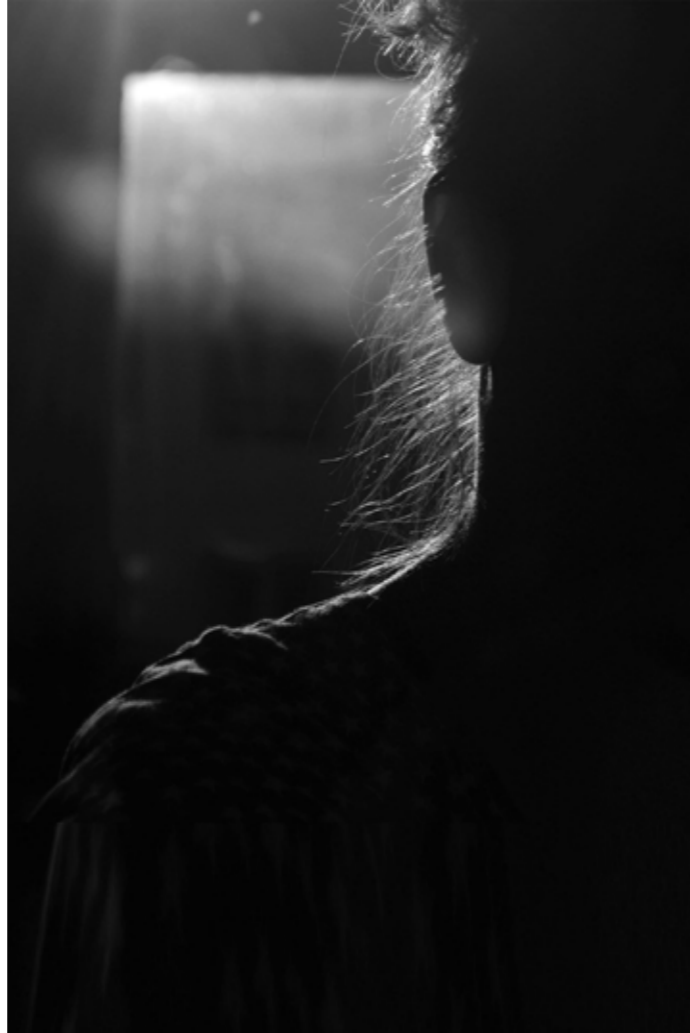
Dasein

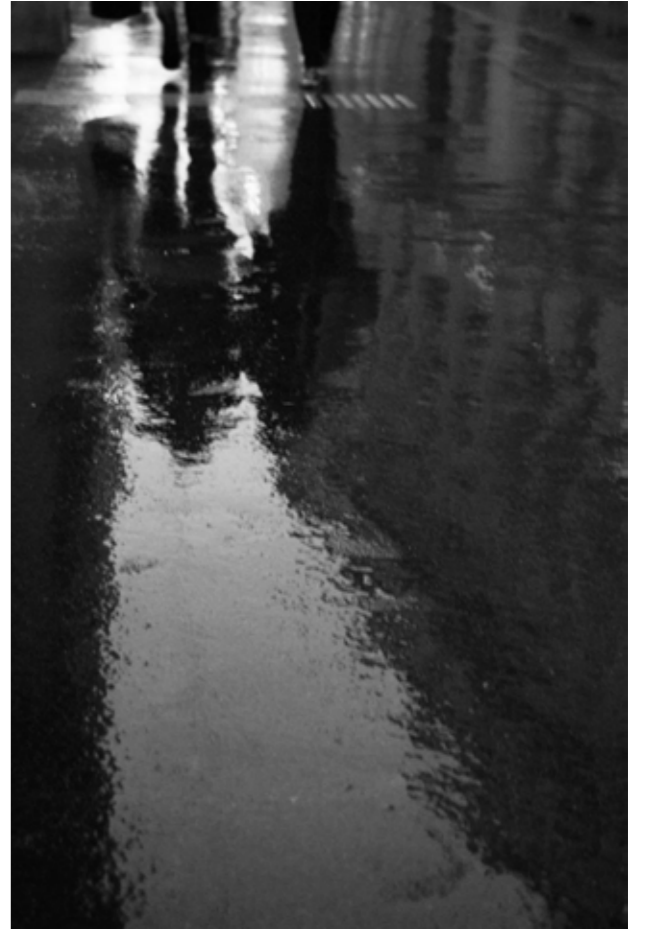
In meiner Arbeit suche ich nach den Momenten, nach Details, die uns leise wie eine unsichtbare parallele Welt begleiten. Selten erlauben wir uns einen Blick in diese Welt, doch manchmal, für einen Moment, wird unsere Aufmerksamkeit davon gefangen und wir rutschen in einen zeitlosen, gedankenfreien Zustand, des einfachen Daseins, vielleicht auch nur für ein paar Sekunden.



Geboren 1986 Rumänien, seit 2004 Teilnahme an diversen Kursen in Bukarest und in Berlin am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg. Mai 2015 Gruppenausstellung „Öffentlich-Privat-Persönlich“, Januar 2014 Gruppenausstellung „Mensch-Raum-Aura“, Dezember 2007 Einzelausstellung „Pasiuni si calatorii“ Bukarest.

liniide99@gmail.com





Holger Knote

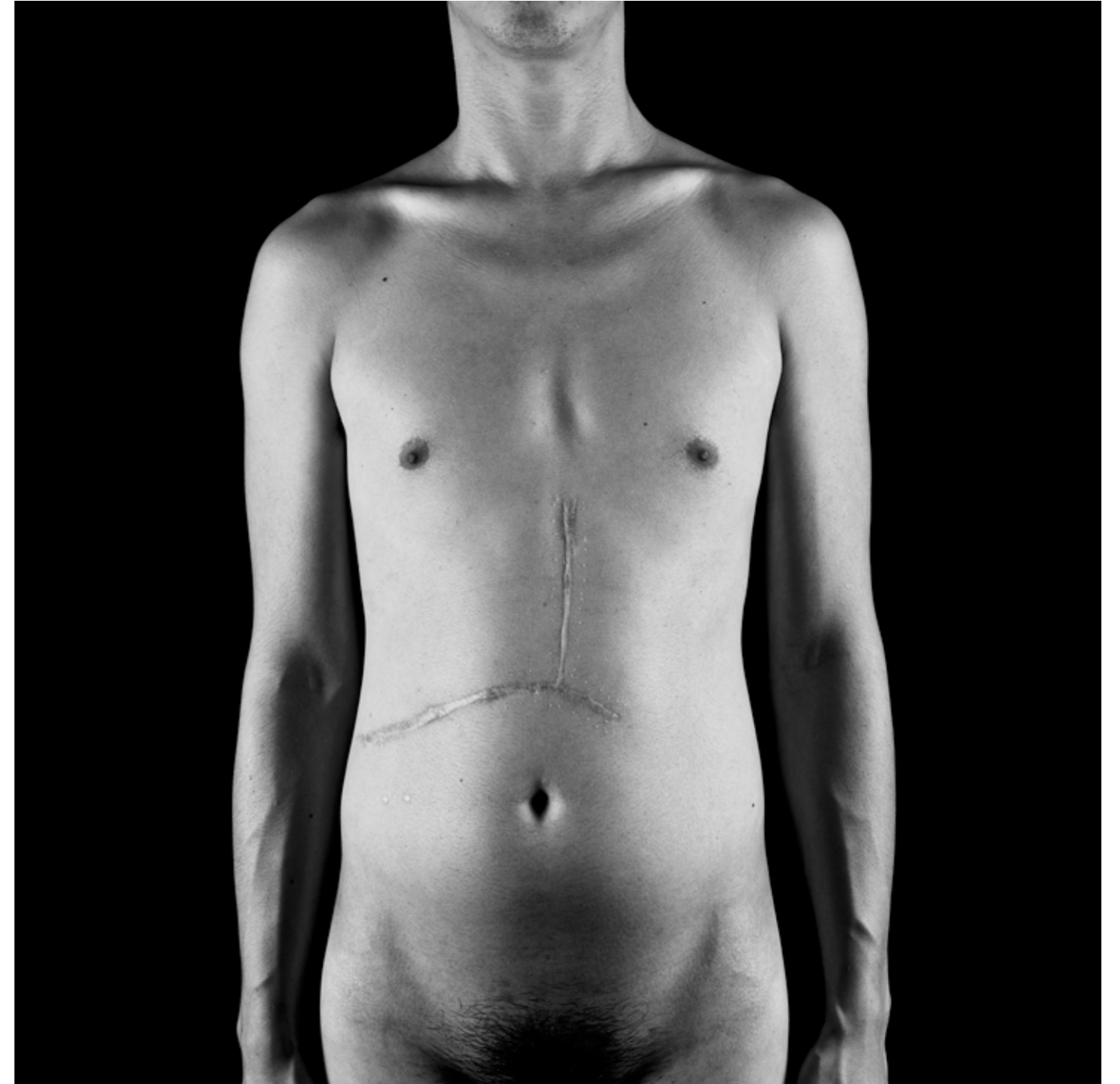
Mannmannmann.

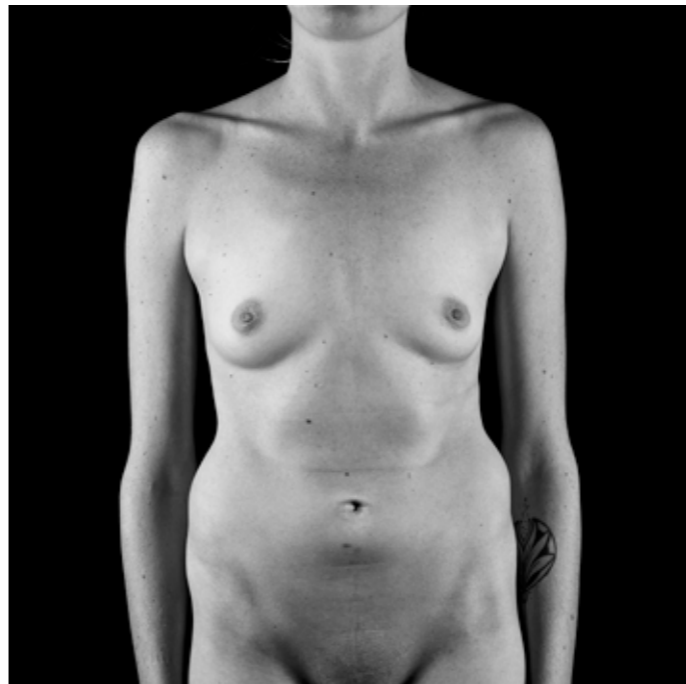
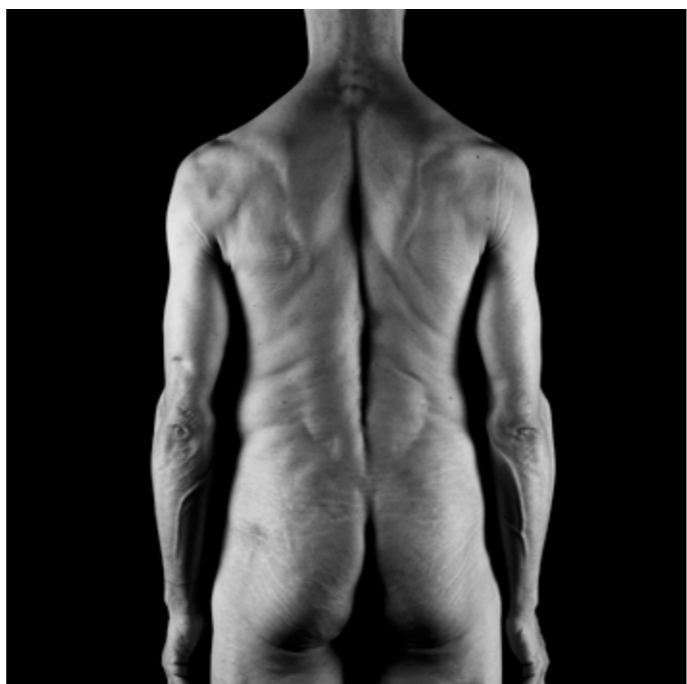
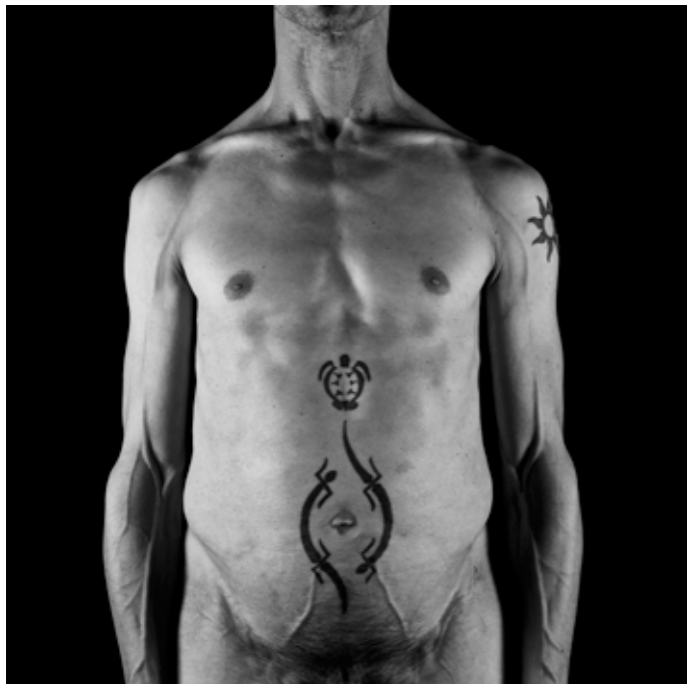
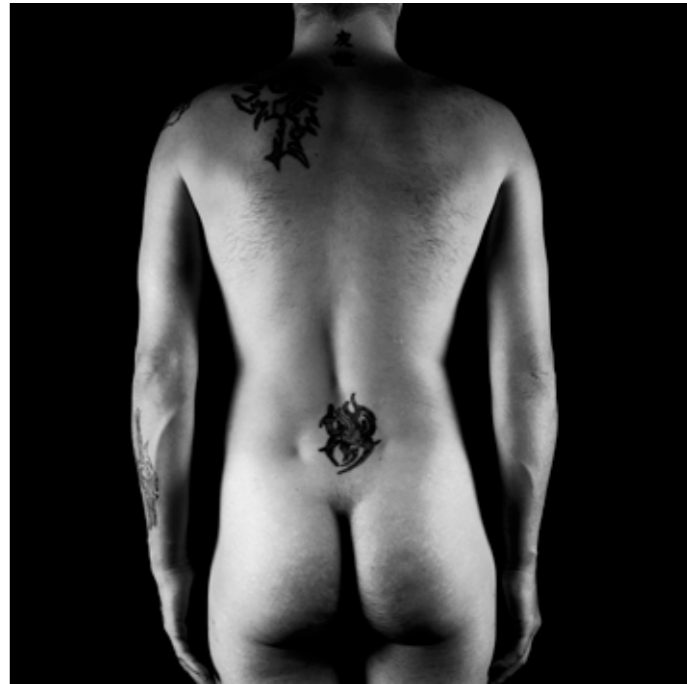
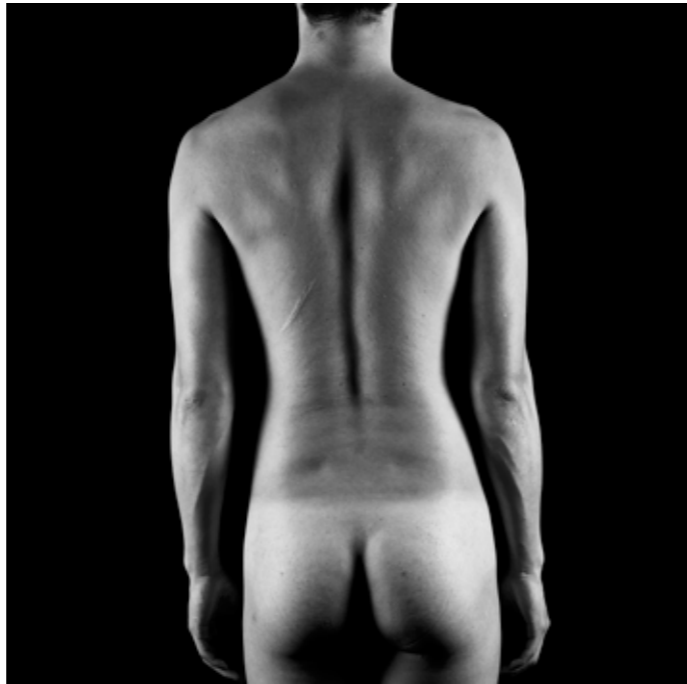
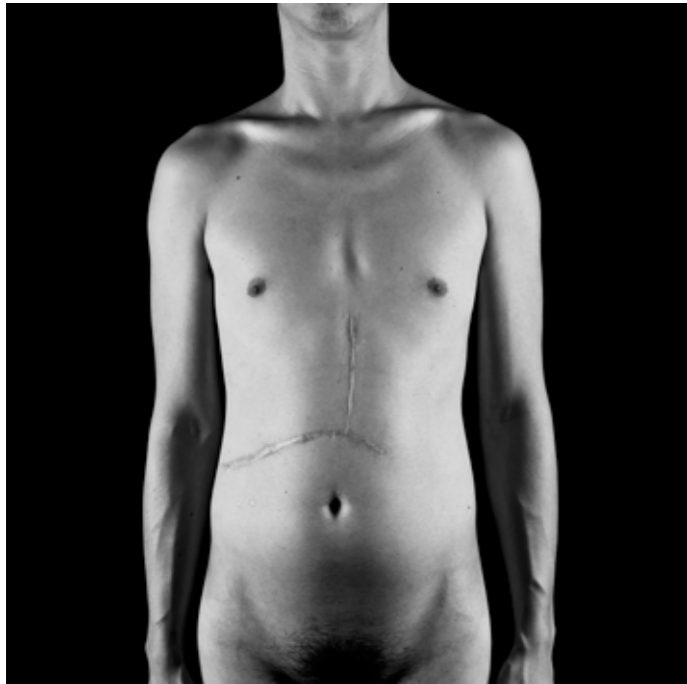
Was ist das – Mann? Wie sieht das aus? Wie ich, wie du, wie sie? Braucht es zwölf weitere Begriffe oder gar keinen? In meiner Porträtreihe versuche ich eine Momentaufnahme der sich seit jeher ändernden Mann-Wahrnehmung.

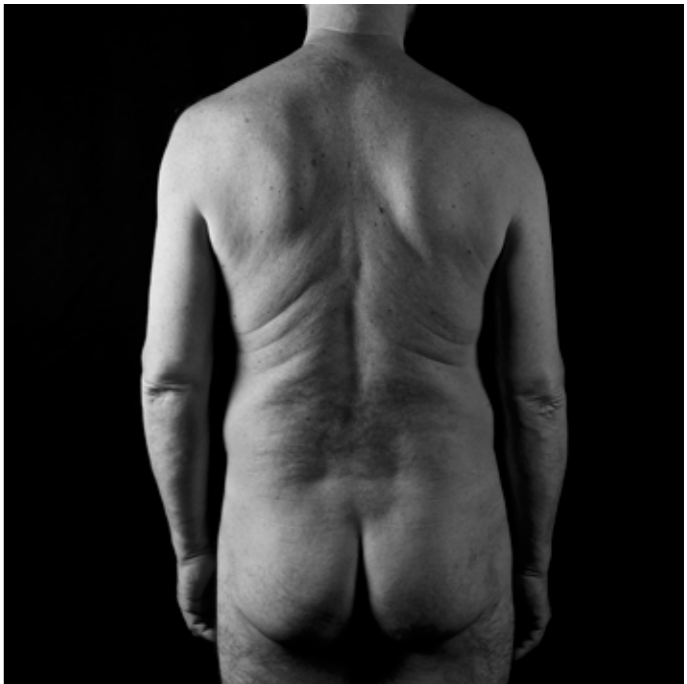
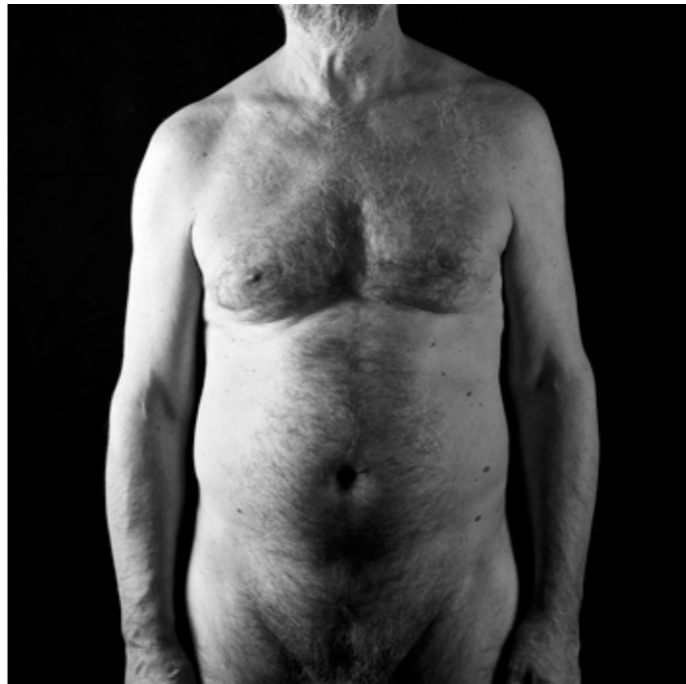
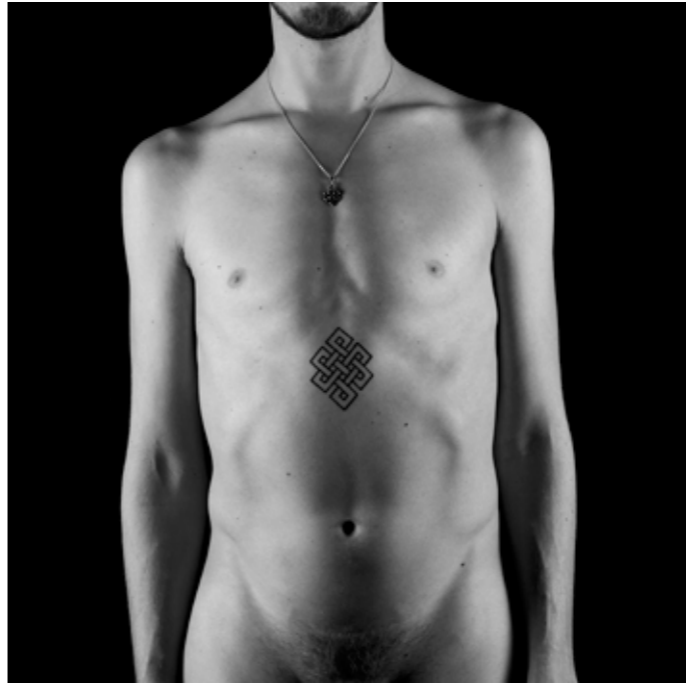
Holger Knote lebt seit 30 Jahren in Berlin. Er studierte künstlerische Fotografie bei Mathias Richter und Ursula Kelm in der Fotoschule imago Fotokunst. Für seine Abschlussarbeit begleitete er eine Freundin von der ersten Chemo bis zu ihrem Tod fotodokumentarisch.

Inszenierte und freie Porträts stehen im Fokus seiner Fotografie. Neben Einzelausstellungen in Berlin und Zürich präsentierte er seine Arbeiten in Gruppenausstellungen (Berlin, München, Paris, Zürich) und auf Kunstmessen (Berlin, Essen).

holgerknote.de







Lothar Köhler

Beverly

Ein Identitätsmerkmal in unserer Gesellschaft ist die Unterscheidung in zwei biologische Geschlechter. Bestehende Bilder und Normen weisen dem Menschen männliche und weibliche Rollen zu und sind mit bestimmten Erwartungen verbunden. Für viele trans- und intersexuelle Menschen sind die Übergänge der Geschlechteridentität fließend. Wer nicht dieser Zuweisung entspricht, wird in der Öffentlichkeit immer noch stigmatisiert. Abseits von Glamour und großen Gesten gibt es eine ganz persönliche Lebensgeschichte, die von Stolz, Emanzipation und Mut erzählt. Beverly hat Politikologie studiert, ist Schriftstellerin und Performancekünstlerin. Seit mehr als zehn Jahren lebt sie als Transfrau in Berlin.

Lothar Köhler ist in Braunschweig aufgewachsen und lebt seit 1978 in Berlin. Das Fotografieren entdeckte er für sich als persönliche Ausdrucksform. In einer Fotoklasse bei Imago Fotokunst, sowie dem Photocentrum der Gilberto Bosques Volkshochschule Friedrichshain-Kreuzberg hat er eine Ausbildung in künstlerischer Fotografie absolviert. Sein persönlicher Blick ist auf Porträtfotografie und Themen dieser Stadt gerichtet.

„Wenn ich Bilder von Menschen mache, sollen sie etwas erzählen, eine Erinnerung schaffen. In Berlin mit der Kamera unterwegs zu sein bedeutet für mich Brüche und Kontinuitäten zu begegnen, jenseits der offiziellen Fassaden und Perspektiven.“

lotharkoehler-fotografie@t-online.de









Lydia Kotzan

REM

Es ist die Reise ins Weite, Unbekannte und Nebelhafte auf die wir uns jede Nacht begeben. Besonders bildhaft und emotional träumen wir in der REM-Phase (Rapid Eye Movement). Wachen wir hieraus auf, erinnern wir uns manchmal lebhaft an bizarre, irritierende Situationen, bei denen die Grenzen zwischen Fantasie und Realität verschwimmen. Träume sind noch nicht gänzlich erforscht und umso faszinierender. Sie sind vielleicht das surreale Abbild unseres Alltages, Ausdruck unseres Unbewussten, das Instrument um Erinnerungen und Gelerntes zu verfestigen oder eine Quelle von Kreativität und Inspiration. Gelenkte Traumreisen können uns in traumähnliche Sphären versetzen, um uns selbst zu finden, zu entspannen und loszulassen. In meinen Fotografien versuche ich im Selbstporträt die surreale Traumwelt in ihren Facetten, im Ineinandergreifen von Fantasie und Wirklichkeit, einzufangen.

Lydia Kotzan ist Architektin in Berlin, bereits während ihres Studiums spielte die Fotografie in der Architekturdarstellung eine wesentliche Rolle. Ihre Passion zur Fotografie hat Sie schließlich zur fotografischen Ausbildung am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg geführt. Bisherige Gruppen-Ausstellung „Metropolis-Hauptstadtarchitekturen“ (2015).

www.lydiakotzan.de







Ute Nüchterlein

She is gone - A poem by David Harkins

New York 1972/2016, eine Reise aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Was nicht als Fotografie existiert, existiert nur in uns selbst. Das können Bilder, Szenen, Geräusche, Gerüche und/oder ganz besonders Gefühle sein. Ich bin diesen Erinnerungen 44 Jahre später nachgereist.



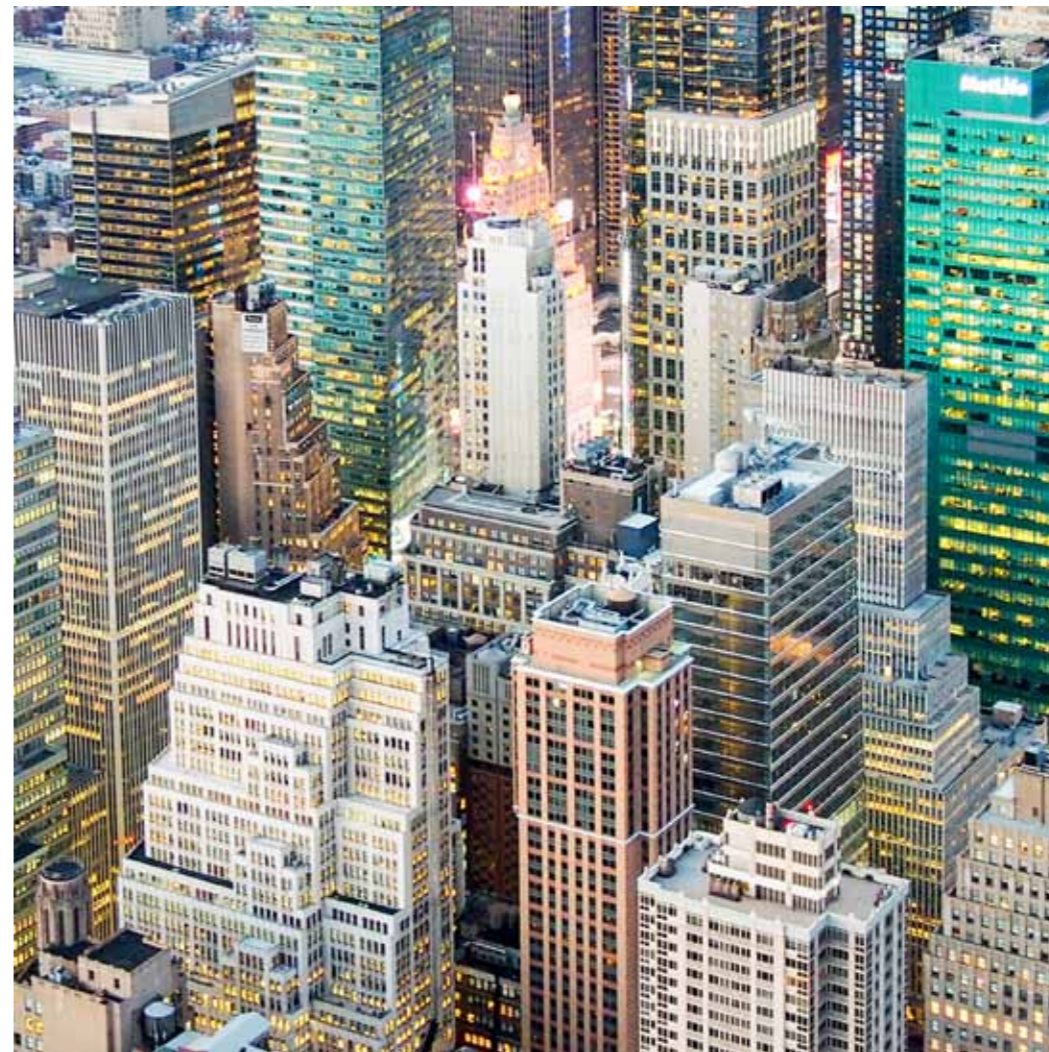
Geboren 1961 in Kiel, aufgewachsen in Hamburg und seit der Kindheit, bedingt durch das Elternhaus, geprägt von der Fotografie. Studium der Architektur in Hildesheim und Berlin. 20 Jahre Tätigkeit als Architektin. Lebt und arbeitet in Berlin.

www.ute-nuechterlein.de

You can shed tears that she is gone



You can close your eyes and
pray that she'll come back



Or you can open your eyes and
see all she's left



Your heart can be empty
because you can't see her



Or you can be full of the love you shared

Werner Probst

Die Trilogie des Bösen

Mit dieser Serie trage ich mich bereits seit Ende 2014, als auch der erste Teil entstand. Inspiriert wurde ich durch die Bilder von Anna und Bernhard Blume. Die Art des zeitkritischen Humors hat es mir angetan.

Wie viel Böses kann in einem Menschen stecken?

Ist es nur Fiktion im Kopf oder kann daraus mehr entstehen?

Wie stark kann ein zweites Ich wirken?

Der Titel „Die Trilogie des Bösen oder das Versagen der Ente“ soll auch den Hinweis auf einen humorvollen Betrachtungsansatz geben.

Ich möchte den Betrachter neugierig machen, aber auch ein wenig zum Nachdenken bewegen.

Werner Probst, 62 Jahre, geb. in Berlin

Als Banker hatte ich bisher eher mit Zahlen, Fakten und Realitäten zu tun. Kreative Freiräume waren da eher weniger vorhanden.

Als Ex-Banker habe ich seit 2012 die Fotografie für mich entdeckt und entwickle mich durch regelmäßige Kurse an der Volkshochschule weiter.

Dies ist mein erster Projektkurs. Momentan experimentiere ich und suche meinen eigenen Stil. Meine Schwerpunkte momentan liegen in der Street- und Konzeptfotografie.

54paradigma@gmail.com









Ute Ursula Schäfer

Albedo

Die Albedo als zweite Phase des alchemistischen Werkes folgt der Nigredo und steht für das Hellere, Weiße, Licht nach der Finsternis. Der totähnliche, schwarze Körper wird in der Albedo gereinigt. Unserer Seelennatur bewusst zu werden ist der erste Schritt zur Beantwortung der Frage „Wer bin ich?“ Die Seele wird sich Ihrer selbst bewusst, indem sie ihre eigene Lichtnatur erkennt.

Aura

„Schon ist mein Blick am Hügel, dem besonnten,
dem Wege, den ich kaum begann, voran.
So fasst uns das, was wir nicht fassen konnten,
voller Erscheinung, aus der Ferne an“

Rainer Maria Rilke: Spaziergang, 1925

Die Bilder sind mit einer selbst gebauten Camera obscura entstanden. Eines der wichtigsten Güter des Lebens ist Zeit. Und diese beim Fotografieren mit der Camera obscura verstreichen zu lassen, diese zu feiern, anstatt sie nur als das zu sehen, was ausgehalten werden muss, bevor der Auslöser gedrückt wird, ist ein wunderbares ...Sie erfasst Raum-Zeit-Kontinuen, sie zeigt den Prozess, nicht nur das Ergebnis!

Die Ausstrahlung und Existenz aller Körper zusammen bezeichnen wir als Aura. Aura leitet sich vom griechischen Wort Avra (Brise) ab.

Neben meiner Tätigkeit als Ärztin und Therapeutin war schon immer eine Leidenschaft vorhanden mich kreativ auszudrücken. Meine zentralen Themen sind Ursprung, Transformation und Auflösung.

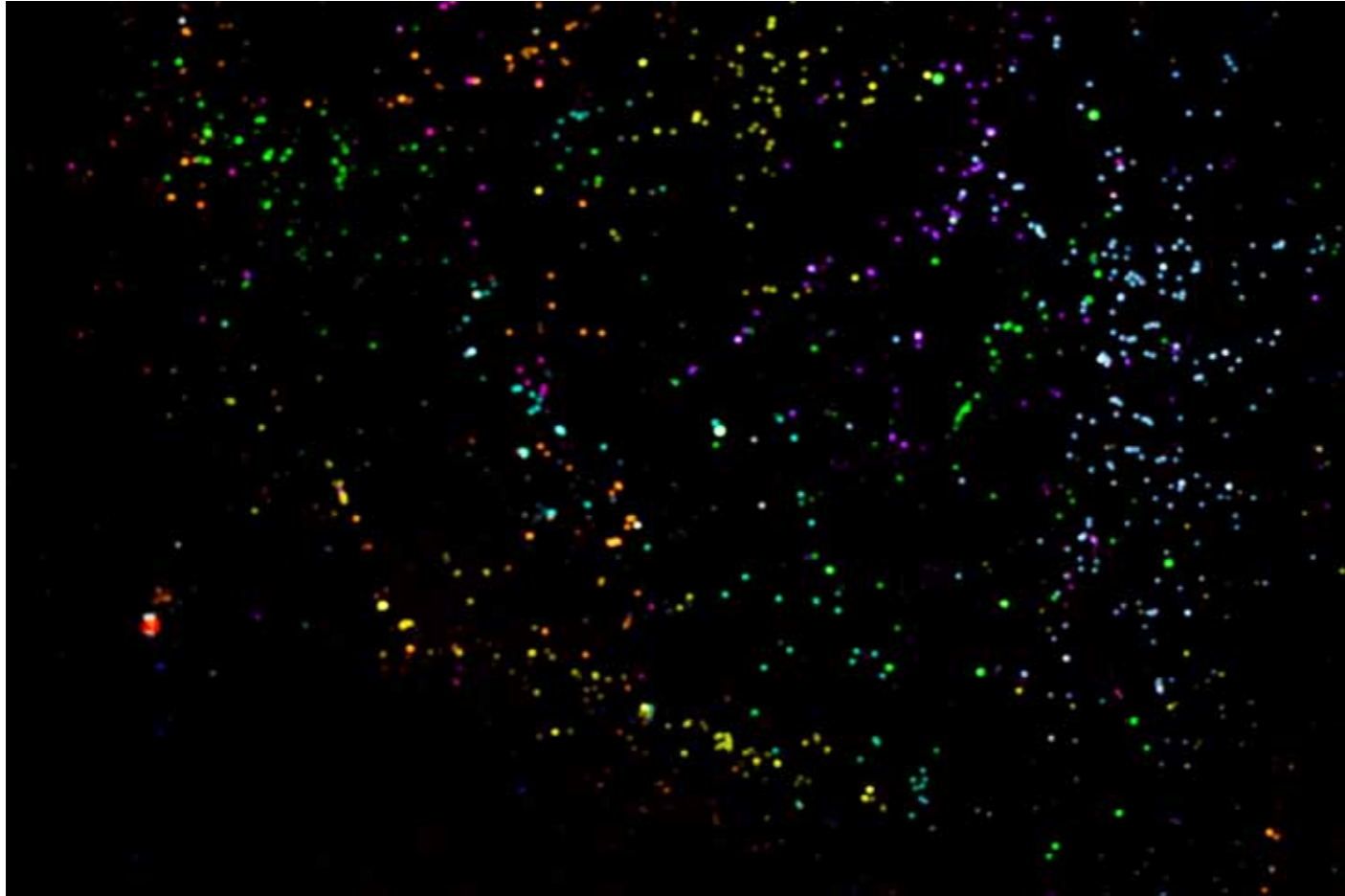
Fotografische Ausbildung am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg bei Thomas Michalak, Sybille Hoffmann und Klaus Eisenlohr. Beteiligung an Gruppenausstellungen.

Lebt und arbeitet in Berlin.

sternengewand@aol.com



„Kuss“, aus der Serie „Albedo“



„Sterne“, aus der Serie „Albedo“



„Licht“, aus der Serie „Albedo“



Diese und Folgesseiten alle aus der Serie „Aura“



Jürgen Schmidt

Zeitvergessen

Mit der Fotoserie „Zeitvergessen“ versuche ich zum Innehalten anzuregen, zu vermeiden, in immer kürzer werdenden Zeiteinheiten immer mehr Aktion und Erleben zu legen, sondern mehr ganzheitlich zu empfinden.

Weniger Selbstreflexion, mehr Entzweckung und Selbstvergessenheit wie beim Spielen.



Jürgen Schmidt geb. 1952 in Berlin, von Beruf Industriemechaniker fotografiert seit seiner Jugend, seit jüngerer Zeit im Sinne einer künstlerischen Ausdrucksweise.

Autodidaktisch und durch den Besuch von Fotografiekursen zuletzt im Photocentrum der Gilberto Bosques VHS Friedrichshain-Kreuzberg, erweiterte er seine fotografischen Kenntnisse.

jrschmidt@versanet.de





Katharina Stöcker

Es blitzten die Sterne

„Ich kann, weil ich will, was ich muss.“ Eva-Maria G. lebt seit 87 Jahren in Berlin. War Opfer des Krieges, der Willkür russischer Besatzung, des ewigen Hungers. Und sie war verdammt wütend. Und ist es noch immer, wenn sie von Situationen erfährt, die ihrem Gerechtigkeitsinn widersprechen.

In Gesprächen mit vier Menschen aus unterschiedlichen Teilen der Welt begeben sich auf die Suche nach dem, was sie in ihrem Widerstand und in ihrem Kampf für eine bessere Gesellschaft nährt. Spüre nach ihren Sehnsüchten und Hoffnungen, ihrer Antriebskraft, nach dem, was sie im Leben leitet.



Fotografische Ausbildung am Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg bei Ebba Dangschat, Peter Fischer-Piel und Thomas Michalak. Beteiligung an Gruppen-Ausstellungen im Kunstquartier Bethanien: „Mensch-RaumAura“ (2014), „Strategien der Macht“ (2014), „Leib“ (2015) sowie an der Ausstellung „Don't be afraid“ (2016) im Rahmen des Monats der Fotografie Off.

www.herzgrau.com

Ein Gefühl dafür, was es bedeutet, Kurde zu sein, bekam ich mit 6 Jahren, als ein kurdischer Aufstand zerschlagen wurde.

Ich glaube, jeder möchte sich ein bißchen frei fühlen.
Und ich musste feststellen, tagsüber gehts nicht.



Die Wehrpflicht verfolgte mich seit der Schulzeit. Ich fühlte mich einfach sicherer in der Nacht.

Diese Energie.. wir sind so viele und passen alle ein bißchen aufeinander auf.
Der Klub soll ein Ort sein, wo die Kinder ein paar Stunden Frieden finden.



Mit 19 war ich noch naiv und glaubte, die UN rette die Welt.

Aber dann ist mir bewusst geworden, wenn sich etwas verändern soll, müssen wir es selbst tun.

Ich wollt'gern mitjubeln, aber das war irgendwie komisch. Als wenn einer einen zieht. .. denk' doch mal, denk' doch mal..



Aber mein Vater war ein Idealist. Er sagte immer, wir können nicht alle weglaufen.

Da war immer sein Schicksal. Es könnt' ja auch mal ein Unschuldiger dabei sein.

Ich war dann wie ein Leuchtturm, wo sie hinkommen konnten und sich ausweinen.

Die Generalprobe ist noch nicht zu Ende. Bis zur letzten Minute ist es möglich, etwas zu verändern.

Freiheit ist ein Konzept. Freiheit ist ein Gefühl.



Und dann habe ich beschlossen, in die Fußstapfen meines Vaters zu treten. Willkommen, Genosse Lagos.

Der Reichtum unseres Landes muss gleich verteilt werden.

Das war unsere Utopie.

Nils Töpfer

Im Auge des Betrachters

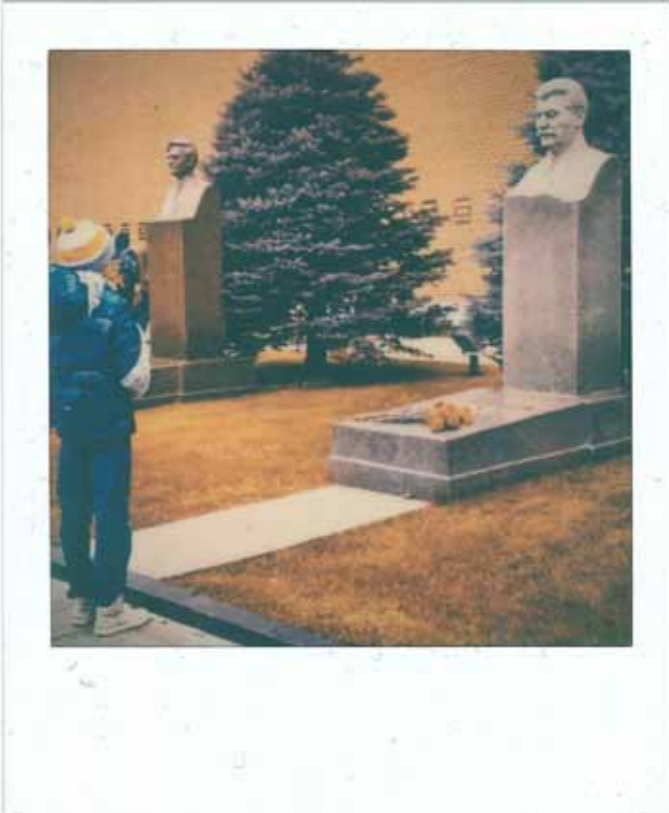
Mein Grün, dein Grün? Wie Farben wahrgenommen werden, wird von allerhand Faktoren beeinflusst. Lichtintensität und -zusammensetzung spielen eine Rolle. Dass ungefähr einer von zwölf Männern Farben deutlich anders wahrnimmt als der Rest, liegt wohl an einer Gensequenz irgendwo auf dem X-Chromosom. Hör doch auf. Und weiter? Naja, das wahrgenommene Farbspektrum unterscheidet sich, oft besonders in den Rot und Grün genannten Wellenlängen. Hm, das klingt so kompliziert, ich kann mir das nicht vorstellen. Ach, eigentlich ist es ganz einfach.



Nils Töpfer ist 48, hat schon in kleinen und großen Städten gelebt und fotografiert am liebsten Sonnenauf- und -untergänge. In Farbe.

menils@me.com







Impressum

Katalog zur Ausstellung des Projektkurses
„Von der Anwesenheit des Abwesenden“
am Photocentrum der VHS Friedrichshain-
Kreuzberg im Kunstquartier Bethanien, Berlin
vom 11. bis zum 19. Februar 2017.

Kunstquartier Bethanien
Mariannenplatz 2
10997 Berlin

www.von-der-anwesenheit-des-abwesenden.de

© 2017 bei den jeweiligen Bild- und
Textautor*innen. Alle Rechte vorbehalten.
Verfielfältigung und Wiedergabe, auf jede
Art - auch in Auszügen - nur mit schriftlicher
Genehmigung.

Finanzen: Werner Probst

Pressearbeit: Ute Christina Bauer
Christina Denz
Katharina Stöcker
Nils Töpfer

Textlektorat: Arnon Hampe

Cover: Lydia Kotzan

Web: Ella Kadas

Druck: online-druck.biz

Konzept und Leitung: Thomas Michalak, Berlin



Peter Lattermann

Das Photocentrum der Gilberto Bosques Volkshochschule Friedrichshain-Kreuzberg

Das Photocentrum der VHS Friedrichshain-
Kreuzberg steht in einer langjährigen Tradition
künstlerischer, subjektiver Fotografie.

Ausgehend von der durch Michael Schmidt in der
damaligen Volkshochschule Kreuzberg ins Leben
gerufenen „Werkstatt für Photographie“ (1976-
1986), findet sich im heutigen Photocentrum die
individuelle Auseinandersetzung des Fotografen
mit seiner Umwelt als zentrales Motiv im
Verständnis von Fotografie und Vermittlung
wieder.

In den Grundkursen werden umfassende
Kenntnisse in Kameratechnik, Laborarbeit
sowie in digitaler und analoger Bildbearbeitung
vermittelt. Das Erlernen von Bildsprache,
die Schärfung der eigenen Bildästhetik und
ein kritischer Diskurs bei der Erarbeitung
fotografischer Themen sind dabei zentrale
Lehrinhalte.

In den Projektkursen setzen sich die Teilnehmer
über einen längeren Zeitraum intensiv mit
einer Thematik künstlerisch auseinander.
Die Ergebnisse werden anschließend in
einem selbstorganisierten Ausstellungs- oder
Publikationsprojekt gemeinsam präsentiert.

Berlin, Januar 2017

Peter Lattermann

Programmbereichsleiter Kultur und Gestalten
der VHS Friedrichshain-Kreuzberg.

vhs-friedrichshain-kreuzberg.de



photocentrum.de



PHOTOCENTRUM
gilberto bosques vhs friedrichshain-kreuzberg

